

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Dresdener Zeitung No. 21.

Dienstag, den 17. März 1818.

---

### Freyherr v. Lebzelttern.

Den 10. Januar l. J. starb zu Lissabon der älteste und einer der treuesten Diener Sr. Majestät im diplomatischen Fache, Adam Nordwin Freyherr v. Lebzelttern, Kommandeur des königl. Ungarischen St. Stephans Ordens, k. k. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königl. Portugiesischen Hofe. Der Verstorbene hatte seine Dienstlaufbahn im Jahre 1758 bey der geheimen Hof- und Staatskanzley angetreten, wurde sodann im Jahre 1762 zum Sekretär bey der k. k. Botschaft zu Madrid befördert, und im Jahre 1769 nach Lissabon versetzt, wo er anfänglich die Geschäftsträgers-Stelle versah, bald darauf aber den Charakter eines k. k. Ministers erhielt. Von sechzig Dienstjahren stand er daher (ein vielleicht einziges Beispiel) 56 Jahre ununterbrochen im Auslande, und 49 Jahre auf demselben Posten zu Lissabon. — Obgleich durch diese lange ihm oft schmerzliche Entfernung dem Vaterlande gewissermaßen fremd geworden, schlug sein Herz doch stets mit gleicher Wärme für dasselbe und das geliebte Herrscherhaus. Diese Liebe für den Staat und den Monarchen bezeichnete noch den letzten Ausdruck seines Lebens, und war die Quelle jenes unbeschränkten Eifers für den Dienst, welchen selbst das hohe Alter des Verstorbenen nicht schwächen konnte. Manche Beweise der Zufriedenheit seiner Monarchen lobten seine langen und treuen Dienste; die ungeheilte Achtung des Hofes, an welchem er sich akkreditirt fand, so

wie die Liebe und Verehrung aller Klassen der Bewohner von Lissabon erwarb ihm aber seine stets edle, gerade Handlungsweise, sein gebildeter Verstand und sein treffliches, heiteres, zum Wohlthun geneigtes Gemüth. Bis zum letzten Athemzuge Herr seines Geistes, starb er den Tod des Weisen, sich nur des Guten bewußten Mannes, den Tod des echten Christen, von einem Sohne, dem gegenwärtigen K. K. Gesandten am Russischen Hofe, und dreyen trostlosen Töchtern beweint.

### Etwas von Brasilien.

Die beiden nach Brasilien gesendeten Kbn. bayerischer Akademisten, die Doctoren Spix und Martius, finden in den Berichten über ihre Reise (aus denen im 5ten Stück der Regensburger botanischen Zeitung einige Nachrichten abgedruckt und besonders zu haben sind) keine Worte, die Ueppigkeit, und den Reichthum dieses herrlichen Landes hinreichend auszudrücken. — Fast vom Gestade an scheint sich das Land einwärts in sanften Hügeln allmählig bis zu sehr hohen Gebirgen zu erheben, die allenthalben bis zu ihren Spitzen mit Gewächsen versehen und wie mit einem grünen Teppich für den entfernten Beobachter bekleidet sind. Allenthalben und in weit entfernten verbreitet sich aromatischer Wohlgeruch der verschiedenartigsten Pflanzen, und die mannigfaltigsten Formen von ganzen Gewächsen sowohl als ihren Blüthen, sind so häufig und so stark ausgedrückt, daß die üppigste Einbildungskraft unterliegen muß. — Eben so unerschöpflich reich ist die Natur in den Arten des Thierreichs, deren Menge den Zähler ermüdet, deren Schönheit alle Erwartung übertrifft, für dessen Formen keine Sprache genug Ausdrücke hat; was besonders die Vögel, die Schmetz

terlinge und die übrigen Insekten belangt. Ein gleicher Reichthum von Gold und Edelsteinen ist in dem gneußartigen Gebirge niedergelegt. Das ist die schöne, die einladende Seite, welche das Land unsern Reisenden darbot, aber es hat auch seine schlimme, seine abschreckende, sogar fürchterliche Seite. Ohne von der Hitze etwas zu sagen, welche unsre Naturforscher, die bisher nur noch den Winter kennen lernten, aber gleichwohl schon im September, also noch im Frühlinge, eine Hitze von 25 Reaumür hatten, so machen schon die durch die Lianen fest verschlungenen und undurchdringlichen Waldungen das Botanisiren äußerst beschwerlich; die Stacheln und Dornen einer großen Menge von Gewächsen, und die Gefahr von giftigen Schlangen, deren es hier mehrere Arten gibt, ausserdem die häufigen Carabatos, eine Art Hundszecken (*Ricinus Insectum*), die sich bei der Berührung von Pflanzen, besonders vertrockneter, oft zu Tausenden an die Kleider anhängen, von da auf die Haut kriechen, sich mit dem Kopfe in dieselbe einbohren, und unter Erregung vieler Schmerzen Blut saugen; nochmehr aber der Landfloh (*Pulex penetrans*), welcher sich unter die Haut einschleicht, da Junge setzt, und oft bedenkliche Geschwüre erzeugt; endlich ein ungehohes Heer von Musquiten (*Schnacken, Culex pipiens*, oder ihm ähnlich), die besonders des Nachts lästig sind, und wovon manchmal die Haut so sehr entzündet wird, daß sie, wie vom Rothlauf befallen, aussieht; alle diese Dinge sind sehr geschickt, den feurigsten Eifer abzustumpfen, und es gehört heroische Liebhaberey für die Wissenschaft dazu, allen diesen Beschwerden zu trohen. Mehrere Gelehrte sind sehr thätig in dem Studio der Naturkunde in diesem Lande, aber lauter Europäer, ausser dem gelehrten Carmeliten, P. Leandro de Sacramento, einem gebornen Parnambuka-

wie die Liebe und Verehrung aller Klassen der Bewohner von Lissabon erwarb ihm aber seine stets edle, gerade Handlungsweise, sein gebildeter Verstand und sein treffliches, heiteres, zum Wohlthun geneigtes Gemüth. Bis zum letzten Athemzuge Herr seines Geistes, starb er den Tod des Weisen, sich nur des Guten bewußten Mannes, den Tod des echten Christen, von einem Sohne, dem gegenwärtiger K. K. Gesandten am Russischen Hofe, und dreym trostlosen Töchtern beweint.

### Etwas von Brasilien.

Die beiden nach Brasilien gesendeten Kbn. bairischer Akademiker, die Doctoren Spix und Martius, finden in den Berichten über ihre Reise (aus denen im 5ten Stücke der Regensburger botanischen Zeitung einige Nachrichten abgedruckt und besonders zu haben sind) keine Worte, die Ueppigkeit, und den Reichthum dieses herrlichen Landes hinreichend auszudrücken. — Fast vom Gestade an scheint sich das Land einwärts in sanften Hügeln allmählig bis zu sehr hohen Gebirgen zu erheben, die allenthalben bis zu ihren Spitzen mit Gewächsen versehen und wie mit einem grünen Teppich für den entfernten Beobachter bekleidet sind. Allenthalben und in weit Entfernungen verbreitet sich aromatischer Wohlgeruch der verschiedenartigsten Pflanzen, und die mannigfaltigsten Formen von ganzen Gewächsen sowohl als ihren Blüthen, sind so häufig und so stark ausgedrückt, daß die üppigste Einbildungskraft unterliegen muß. — Eben so unerschöpflich reich ist die Natur in den Arten des Thierreichs, deren Menge den Zähler ermüdet, deren Schönheit alle Erwartung übertrifft, für dessen Formen keine Sprache genug Ausdrücke hat; was besonders die Vögel, die Schmetz-

terlinge und die übrigen Insekten belangt. Ein gleicher Reichthum von Gold und Edelgesteinen ist in dem gneußartigen Gebirge niedergelegt. Das ist die schöne, die einladende Seite, welche das Land unsern Reisenden darbot, aber es hat auch seine schlimme, seine abschreckende, sogar fürchterliche Seite. Ohne von der Hitze etwas zu sagen, welche unsre Naturforscher, die bisher nur noch den Winter kennen lernten, aber gleichwohl schon im September, also noch im Frühlinge, eine Hitze von 25 Reaumür hatten, so machen schon die durch die Lianen fest verschlungenen und undurchdringlichen Waldungen das Botanisiren äußerst beschwerlich; die Stacheln und Dornen einer großen Menge von Gewächsen, und die Gefahr von giftigen Schlangen, deren es hier mehrere Arten gibt, ausserdem die häufigen Carabatos, eine Art Hundszecken (*Ricinus Insectum*), die sich bei der Berührung von Pflanzen, besonders vertrockneter, oft zu Tausenden an die Kleider anhängen, von da auf die Haut kriechen, sich mit dem Kopfe in dieselbe einbohren, und unter Erregung vieler Schmerzen Blut saugen; nochmehr aber der Landfloh (*Pulex penetrans*), welcher sich unter die Haut einschleicht, da Junge setzt, und oft bedenkliche Geschwüre erzeugt; endlich ein ungehohes Heer von Musquiten (*Schnacken, Culex pipiens*, oder ihm ähnlich), die besonders des Nachts lästig sind, und wovon manchmal die Haut so sehr entzündet wird, daß sie, wie vom Rothlauf befallen, aussieht; alle diese Dinge sind sehr geschickt, den feurigsten Eifer abzustumpfen, und es gehört heroische Liebhaberey für die Wissenschaft dazu, allen diesen Beschwerden zu trotzen. Mehrere Gelehrte sind sehr thätig in dem Studio der Naturkunde in diesem Lande, aber lauter Europäer, ausser dem gelehrten Carmeliten, P. Leandro de Sacramento, einem gebornen Parnambuka-

ner. Bei der Ueppigkeit der ohne Stillstand fortproducirenden Natur, wo Blüthen und Früchte sich ohne Unterlaß finden, überläßt sich der Bewohner dieses Landes gedankenlos dem Genuße der reichen Natur. Palläste oder nur bequeme Häuser werden nur durch niedrige dürftige Hütten vertreten, und statt niedlicher Hausfahrnisse kunstlose, nur für die dringendsten Bedürfnisse berechnete, Geräthschaften angeschafft; die Kleidung der meisten Bewohner nicht nur der Neger, sondern auch der Creolen, Negizen und Mulatten, besteht fast nur aus den allernöthigsten Bedeckungen, und ist übrigens rohe Nacktheit. Selbst die nächsten Umgebungen der Hauptstadt bestehen noch aus undurchdringlichen Waldungen, welche aber gegenwärtig, da sie außerst wohlfeil verkauft werden, Käufer finden, und mit Caffeebäumen, indem diese Frucht hier vortreflich gedeiht, bepflanzt werden. Geschmack ist hier, außer in den Häusern eingewandter Europäer, nicht anzutreffen. Die Kirchen sind wohl sehr reich geschmückt, und mit Gold überladen, aber ohne Geschmack, und um die Feste zu feiern, läßt man am hellen Tage Raqueten steigen. Wohl nur die schöne und reiche Natur und die zur Ausfuhr geeigneten Naturprodukte können spekulirende Europäer nach Brasilien locken, aber nicht Gewinn an Waaren, welche sie aus ihrer Heimath überbringen, weil sie diese nicht absetzen würden.

### Das Kartoffeljubiläum in Leipzig.

Kurz vor dem Ablaufe des vorigen Jahres fiel es einigen, denen das *humani nihil alienum* das liebste Symbol ist, ein, wie es nun hundert Jahre wären, seitdem in Sachsen der Kartoffelbau aufgekommen sey, und daß diese Begebenheit es wohl so sehr, wie manche andere

verdiene, durch ein heiteres Mahl mit dankbarer Erinnerung an den Begründer dieses Anbaues in Sachsen, wie an die ersten Verbreiter derselben in Europa überhaupt, gefeiert zu werden. Der Gedanke fand den Beifall aller, denen er mitgetheilt wurde, allein einige Notizen von Herrn Engelhardt in Dresden, der diese Frucht schon am Ende des 17ten Jahrhunderts im Voigtlande anbauen u. v. von einem gewissen Krause 1714 dahin durch seinen Vater bringen läßt, ließen die Verwirklichung der ersten Idee so lange als eine Feier post festum erscheinen, bis man auf Beckmanns Angabe, der ausdrücklich das Jahr 1717 festsetzt, wo sie vom Generallieutenant von Malkan aus Holland mitgebracht wurden, fußte, und was das vollends schnell entfallene Jahr und die geräuschvolle Messe verhindert hatte, am 9. Febr. d. J. nachholte. An diesem Tage versammelten sich siebenzig Gäste im hiesigen Gasthose zum Felikan zu der fröhlichsten Feier, deren Gegenstand — um sie vor allen ähnlichen auszuzeichnen — auch der Gegenstand des Genusses selbst war.

Das Bild des kühnen Seefahrers, Franz Drake, der sie nach Europa brachte, stand erleuchtet gegenüber der großen Tafel, die die Gäste aufnehmen sollte und ein jubelnder Marsch, von unserm bekannten Meyer dazu besonders gesetzt, war das Zeichen des bald beginnenden Mahles, dessen Zweck mit einer launigen gereimten Rede vom Herrn Bürgerrepräsentanten Höfer angedeutet wurde. Als mit zwei Worten vom Herrn M. Dolz die Art und Weise bezeichnet war, wie die Freude aller durch die einfachste Ordnung nur erhöht werden könnte, fing das Mahl selbst an, wo uns trefflich mundenen —

— — — die köstlichen Knollen,

Die man seit hundert Jahren nunmehr  
Aus fernem Lande brachte hierher.  
Als Hauptgericht hoben wir sie heraus  
Bei unserm Kartoffeljubelschmaus.

— Denn alles war theils von der wohlthätigen Kartoffelfrucht allein, theils mit ihr verbunden. Kartoffelsagosuppe und Kartoffelbrot, Kartoffelklöße und Pudding, Kartoffeltorte und Kartoffeln in ihrer ganzen Schale, Kartoffelmus ꝛc. wechselten mit Schinken, Kalb, Rindszunge, Haring ꝛc. verbunden, als eben so viele Gerichte, und zwischen jedem fand der Geist die heiterste Beschäftigung bei den Toasts, die dem König, auf dessen nahes Regierungsjubiläum Herr Wagenmeister Döliksch aufmerksam machte, dem Magistrat der Universität u. s. f. gebracht wurden. Bei dem herrlichen Gesange, den der Herr Amtsvorweseher Böhn dazu besonders gedichtet hatte; bei dem trefflichen Jubelsermon, in welchem der Hr. M. Dolz eine Geschichte der Kartoffeln mit so viel Humor und Witz zum Besten gab, daß er als Muster einer solchen Rede gelten kann; bei den mancherlei scherzhaften Anekdoten, Bemerkungen, Toasts und Freudeäusserungen, die nicht leicht ungezwungener zum Vorschein kommen möchten, als bei diesem Feste. Eine Sammlung für die unglückliche Gattin eines Musikers, der sich den Abend zuvor in einem Anfälle von Wahnsinn schwer verwundete, veredelte den Genuß um so mehr, und erwarb dem verehrten Herrn. D. Einert, der dazu einlud, den Beifall, aller die Freude und das Gute liebenden. So dauerte die Freude bis um Mitternacht, wo eine scherzhafte gereimte Rede des Herrn M. Hesse das sich nähernde Ende dieses Mahles eben so verkündete, wie eine ähnliche es eröffnet hatte.

„Du wer auch heute so wohl gethan.“

Sieh gnädig der Kinder Dankopfer an!“  
 So schloß er, und mit dem Feuer der Andacht stimmte unser allverehrter Herr Kantor Schicht das herrliche: Nun danket alle Gott an, das mit Trompeten und Paukenschall begleitet das Fest endete, was in Sachsen ziemlich einzig in seiner Art gewesen seyn mag!

### Der entdeckte Schatz.

Auf dem Landgute des Grafen Mellerio fanden einige Pandleute, die mit Graben beschäftigt waren, einen Kupfernen Topf, bei welchem auch 42 Kupferne Platten lagen. In dem Topf befanden sich 272 goldene Münzen, deren jede im Durchschnitt zu 15 italienische Lire angeschlagen werden könnte. Diese Münzen sind von verschiedenen Kaiseru, vom Theodosius II. bis zum Anastasius, oder vom Jahre 408 bis 518. Sie dürften zu der Zeit als Theodorik der Goten König mit Odoaker in Italien Krieg führte, vergraben worden seyn.

### Gedemüthigter Stolz.

Ein englisches Bulletin aus Windsor zeigt an, daß die dortigen Stiftsherren von dem Prinz Regenten eine verdiente Züchtigung erhalten haben. Das Familienbegräbniß unter der Kapelle von St. Georgi zu Windsor ist königliches Eigenthum. Die Kapelle selbst wird vom Stifte als Eigenthum angesprochen. Am Begräbnißtage der Prinzessin Charlotte zu Windsor gingen der Dekan und die dortigen Chorherren so weit, allen Pagen und Hofoffizianten der Königin, des Regenten und den Prinzen vom Geblüt, welche in tiefer Trauer dem Sarge folgten, den Eintritt in

Die man seit hundert Jahren nunmehr  
Aus fernem Lande brachte hierher.  
Als Hauptgericht hoben wir sie heraus  
Bei unserm Kartoffeljubelschmaus.

— Denn alles war theils von der wohlthätigen Kartoffel Frucht allein, theils mit ihr verbunden. Kartoffelsagosuppe und Kartoffelbrot, Kartoffelklöße und Pudding, Kartoffeltorte und Kartoffeln in ihrer ganzen Schale, Kartoffelmuß u. wechselten mit Schinken, Aal, Rindszunge, Haring u. verbunden, als eben so viele Gerichte, und zwischen jedem fand der Geist die heiterste Beschäftigung bei den Toasts, die dem König, auf dessen nahes Regierungsjubiläum Herr Wagenmeister Dölichsch aufmerksam machte, dem Magistrat der Universität u. s. f. gebracht wurden. Bei dem herrlichen Gesange, den der Herr Amtsverweser Böhn dazu besonders gedichtet hatte; bei dem trefflichen Jubelsermon, in welchem der Hr. M. Holz eine Geschichte der Kartoffeln mit so viel Humor und Witz zum Besten gab, daß er als Muster einer solchen Rede gelten kann; bei den mancherlei scherzhaften Anekdoten, Bemerkungen, Toasts und Freudeäusserungen, die nicht leicht ungezwungener zum Vorschein kommen möchten, als bei diesem Feste. Eine Sammlung für die unglückliche Gattin eines Musikers, der sich den Abend zuvor in einem Anfälle von Wahnsinn schwer verwundete, veredelte den Genuß um so mehr, und erwarb dem verehrten Herrn. D. Einert, der dazu einlud, den Beifall, aller die Freude und das Gute liebenden. So dauerte die Freude bis um Mitternacht, wo eine scherzhafte gereimte Rede des Herrn M. Hesse das sich nähernde Ende dieses Mahles eben so verkündete, wie eine ähnliche es eröffnet hatte.

„Du der auch heute so wohl gethan.“

Sieh gnädig der Kinder Dankopfer an!“  
 So schloß er, und mit dem Feuer der Andacht stimmte  
 unser allverehrter Herr Kantor Schicht das herrliche:  
 Nun danket alle Gott an, das mit Trompeten  
 und Paukenschall begleitet das Fest endete, was in  
 Sachsen ziemlich einzig in seiner Art gewesen seyn  
 mag!

### Der entdeckte Schatz.

Auf dem Landgute des Grafen Mellerio fanden einige  
 Landleute, die mit Graben beschäftigt waren, einen kupfernen  
 Topf, bei welchem auch 42 kupferne Platten lagen.  
 In dem Topf befanden sich 272 goldene Münzen, deren jede  
 im Durchschnitt zu 15 italienische Lire angeschlagen werden  
 könnte. Diese Münzen sind von verschiedenen Kaiseru, vom  
 Theodosius II. bis zum Anastasius, oder vom Jahre 408  
 bis 518. Sie dürften zu der Zeit als Theodorik der Gothen  
 König mit Odoaker in Italien Krieg führte, vergraben wor-  
 den seyn.

### Gedemüthigter Stolz.

Ein englisches Bulletin aus Windsor zeigt an, daß die  
 dortigen Stiftsherren von dem Prinz Regenten eine verdien-  
 te Züchtigung erhalten haben. Das Familienbegräbniß  
 unter der Kapelle von St. Georgi zu Windsor ist königliches  
 Eigenthum. Die Kapelle selbst wird vom Stifte als  
 Eigenthum angesprochen. Am Begräbnistage der Prinzess-  
 finn Charlotte zu Windsor gingen der Dekan und die dortigen  
 Chorherren so weit, allen Pagen und Hofoffizianten  
 der Königin, des Regenten und den Prinzen vom Geblüt,  
 welche in tiefer Trauer dem Sarge folgten, den Eintritt in

die Kapelle und Theilnahme an der Todtenfeier zu versagen, weil sie von diesem stolzen Dekan und seinen Chorherren keine Einlaßbillets hatten. Mit den Einlaßbillets war indessen unter der Hand ein stumpflicher Handel getrieben worden. Die Pagen und Hofbeamten mußten wirklich unerrichteter Sache weggehen. Aber der Regent hat eine Untersuchung über die Eigenthumsrechte dieser Geistlichen anstellen lassen, und es fand sich, daß sie sich in der Kapelle selbst Sitze angemacht hatten, welche zufolge der Stiftung den pensionirten Stiftsrittern oder armen Rittern gehörten. Die Chorherren, die sich das Recht über die ganze Kapelle anmaßen, sind daher jetzt von ihren hervorragenden Tribunen in Winkelstühle exilirt worden, um dort ihre Scham vor den Menschen zu verbergen.

### Archäologischer Spaß.

Alles läßt sich übertreiben; aber am leichtesten übertreibt es die Liebhaberey. Um einen leidenschaftlichen Freund alter Inschriften zum Besten zu haben, gab ein Spottvogel einem Steine das Ansehen des Alterthums mit folgender Inschrift:

C. I. CAES.  
 AS. LIBER. AVST.  
 ER N. V. ND. IX. AVG.  
 EN. A. L. S. SA. VR. CO. L.  
 V. N. D.  
 CV. CAES.

Er machte dann jenen Antiquar darauf aufmerksam, und er zerschlug sich lange den Kopf über diese Inschrift, bis der Spaß verrathen ward. Die Inschrift heißt buchstäblich nichts anderes, als: „Cajus Julius Cäsar aß lieber Austern und Neuaugen, als Sauerkohl und Kuhkad.“

### Charade.

Mein erstes heißt bey den Berlinern; Mein!  
 Mein zweytes wird bekannt als wälischer Fluch dir seyn,  
 Mein drittes nennt der Sclav, ist er des Lebens satt,  
 Mein Ganzes eines Heil'gen Namen hat.

Auflösung der Charade in No 20.

Stiefelknecht.